

Bruce Chatwins „In Patagonia“ beginnt mit der Suche nach einem Stück Haut, das einem Brontosaurus gehört. Es sind andere Herausforderungen, die auf Architekten und Ingenieure warten, wenn sie nahe am Kap Hoorn, auf den Polkappen oder in lawinengefährdeten Höhen bauen.

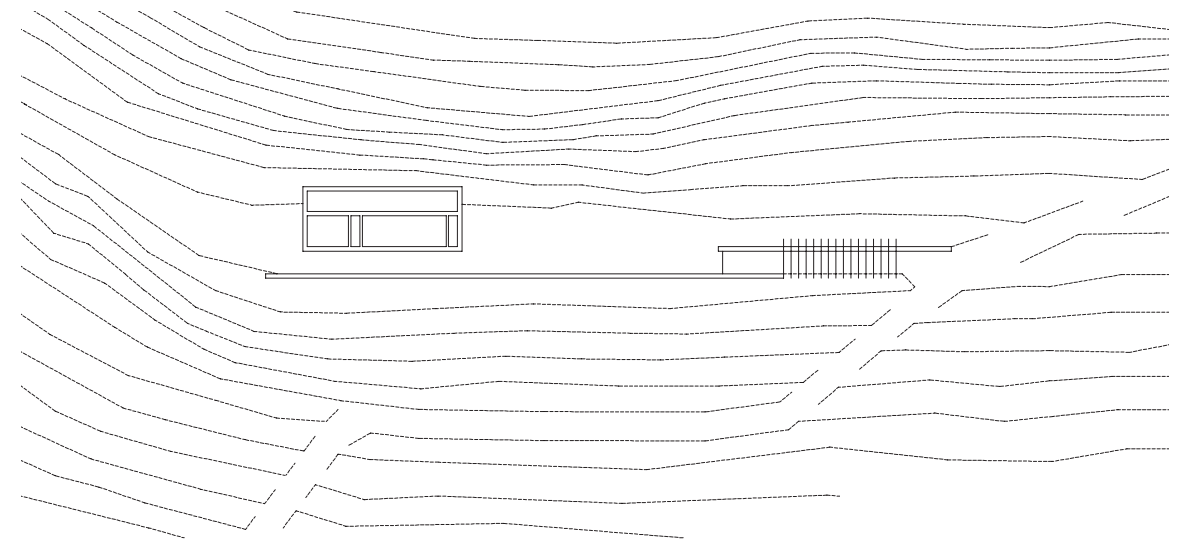
## Aus dem Material der Insel

Haus auf Tinos: Pantelis Nicolacopoulos  
Kritik: Carolin Mees Fotos: Erieta Attali

Feldsteine zu Mauern übereinanderschichten, darauf ein flaches Dach legen, und fertig ist das Haus. Es hätte so einfach sein können, war es aber nicht. Tinos liegt dreieinhalb Stunden von Athen entfernt, im Zentrum der Ägäis. Der Wind ist hier das ganze Jahr über stark und weht im Sommer meist von Norden. Die Sommer sind trocken und heiß, die Winter mild und regnerisch. Häufig wird die Gegend von Erdbeben heimgesucht. Der Boden ist steinig, und besonders an der Küste wachsen nur wenige Bäume. Bis auf die Steine müssen alle Materialien mit der Fähre von Piräus hergebracht werden.

Pantelis Nicolacopoulos (Heft 29.2004) hat hier ein Haus für ein Ehepaar aus Athen gebaut. Am Hang der Südküste von Tinos besaß es ein Grundstück, mit Blick auf die Inseln Delos, Mykonos und Syros im Süden sowie auf den Berg Vrykastro im Westen. Der Architekt war den Bauherren nicht unbekannt, er hat mehrere Wohnhäuser gebaut, unter anderem das für einen Kunstsammler entworfene „Haus in Kiourka“ nördlich von Athen, das 1999 für den Mies van der Rohe Preis nominiert war.

Nicht nur das Klima und die Lage bestimmten die Konstruktion: Dem Architekten lag daran, mit den auf der Insel



Die Dachaufsicht zeigt die Ringbalken und die zwei Öffnungen über den Terrassen. Die lange Stützmauer vor dem Haus endet im Osten in einer Rampe mit Autostellplatz.

Lageplan im Maßstab 1:1000





Die Handwerker mussten erst wieder lernen, mit den Materialien der Insel zu bauen. Die Fundamente sind aus Bruchsteinen gemauert, die frei stehenden Mauern wurden oben mit Zapflöchern versehen und gegen Umfallen gestützt, bis die Balken und Platten des Dachs gegossen waren.

Fotos, bis auf das rechte: Pantelis Nicolacopoulos



**Architekt**

Pantelis Nicolacopoulos,  
Athen

**Mitarbeiter**

Marina Stassinopoulos,  
Daphne Psimara, Christos  
Takos

**Tragwerksplanung**

Costas Hadjiantoniou



vorkommenden Materialien zu bauen, und zwar auf traditionelle Weise. Die Insel war früher berühmt für ihre Granitsteinbrüche, den grünen Marmor und für die Bildhauer, die mit diesen Materialien arbeiteten. Obwohl es genug Steine auf Tinos gibt, werden sie kaum mehr für Wohnhäuser verwendet. Die alte Bauweise ist heute fast vergessen: Man schichtete Lehm zu Mauern auf, bedeckte sie mit Zweigen, dann folgte wieder eine Lehmschicht. Die Länge der Zweige gab die Form des Gebäudes vor, so dass die Räume meistens schmal und lang waren. Doch zunächst einmal musste ein ebener Baugrund geschaffen werden. Das bedeutete: Geröll sammeln, zu Stützmauern aufbauen und die Landschaft terrassieren.

Ähnlich verhielt es sich bei der Konstruktion dieses Hauses: Zuerst wurde entlang der Hanglinie – von West nach Ost – eine Mauer errichtet. Diese stützt eine Betonplatte, in welcher die Fundamente eingelassen sind. Die Fundamente wurden nicht, wie heute üblich, aus Beton gegossen, sondern gemauert. Auf ihnen stehen, in leichten Vertiefungen und nicht verankert, die Wandstücke des Hauses: Im Falle eines Erdbebens bewegen sich die Wände unabhängig vom Boden, ohne sich jedoch von ihrem Platz zu verschieben – das Haus bleibt stabil. Wände, Fundamente und Stützmauer sind aus dem gleichen Material: aus Felsbrocken und den Steinen von Abbruchhäusern, aus dem Material der Umgebung.

Für die jüngeren Handwerker der Insel war diese Art zu bauen ungewöhnlich, mühsam und langsam: Seit Jahrzehnten hatte man auf Tinos vorwiegend in Normbauweise weißgekalkte Wohnhäuser gebaut. Die alten Handwerker konnten ihnen zeigen, wie es geht: die Steine aussuchen und zusammenfügen, den Mörtel im richtigen Verhältnis mischen, die Mauern abstützen und unbedingt mit Tüchern feucht halten. Schließlich musste die Baustelle ständig beaufsichtigt werden, damit

die Wände nicht zu früh austrockneten und das Haus weitergebaut werden konnte.

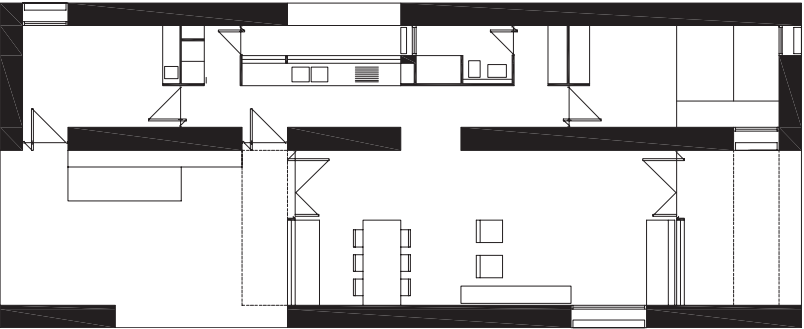
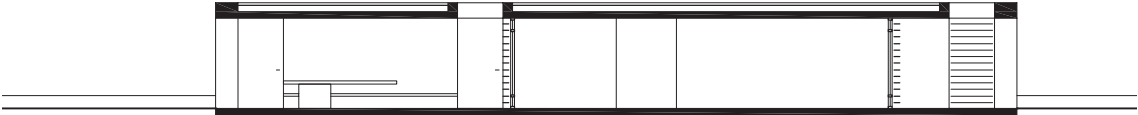
Ein Ringbalkensystem aus Beton hält die Wandstücke oben zusammen. Die Ringbalken liegen auf den Mauern auf, sind mit ihnen verzapft: Es wird eine bewegliche Verbindung geschaffen, die bei Erdbeben eine gewisse Standsicherheit garantiert. Eine dünne Betondecke spannt sich zwischen den Balken. Sie ist mit Kies gegen die Hitze im Sommer gedämmt. Regenwasser sammelt sich hier und wird durch Rohrstücke in der Attika abgeleitet. Im Dach gibt es zwei Öffnungen, die Licht und Sonne in die Räume darunter bringen.

Der Grundriss ist ein Rechteck von 9,5 m x 21,5 m mit zwei parallel zum Hang angelegten Bereichen: Vorn ist der Wohnbereich. Er hat eine Terrasse nach Westen und Osten, ist über große Fenster zu beiden Seiten offen. Im Norden, durch eine Steinmauer vom Wohnraum getrennt, liegt der andere Bereich mit Küche und Bad, dem Studio für die malende Bauherrin und dem Schlafraum. Dieser Bereich ist schmaler, seine Fenster sind nicht so groß, und er wirkt abgeschlossen. Zum Schutz gegen die Nordwinde ist er in den Hang geschoben.

Der Fußboden ist durchgehend aus unbehandeltem Beton. Als Schlafstätte dient eine in den Boden eingelassene Matratze, so dass der Blick durch das Fenster ebenerdig nach draußen fällt. Die fast 50 cm dicken Wände halten die Innentemperatur im Sommer zwölf Grad kühler und im Winter deutlich wärmer als im Außenbereich – eine Fußbodenheizung gibt es trotzdem. Mehrere Holztüren öffnen das Haus nach außen, drehen sich rahmenlos über traditionelle Zapfenverbindung in Boden und Dachbalken. Die Fenster sind – außer im hinteren Bereich – raumhoch und oben und unten für eine bessere Lüftung aufklappbar. Feststehende horizontale Holzlamellen schützen vor Sonneneinstrahlung.

Durch die Einschnitte in die Fassade bieten die verschiedenen Räume wie eingerahmt wirkende Blicke auf das Meer. Vom Wasser aus ist der vom Prinzip der Horizontale geprägte Bau kaum zu sehen. Der Architekt schafft eine klare Struktur, wie sie früher selbstverständlich war: Er verbindet Zweck, Konstruktion und Form. Das Haus ist extrem wie der Ort, aber es dient, und es fügt sich in die Umgebung ein, statt sie zu beherrschen.

Eingang und Teile des Wohnbereichs werden über eine Aussparung im Dach zenital belichtet.



Der Grundriss ist in zwei parallele Bänder gegliedert. Die geschützten Bereiche liegen nach Norden.

Schnitt und Grundriss im Maßstab 1:200